

## Ortskernrevitalisierung Schluderns im Rahmen des Interreg Projektes „Umsetzbare Ortskernrevitalisierung Terra Raetica“

Auf dem sogenannten Platzl in Schluderns sitzen neun Männer in der Sonne: ein langes Holzbankl, das sog. Fritzenbankl, und die behaglich warme Stadelwand im Rücken. Der jüngste Mann hält ein kleines Mädchen zwischen den Beinen. Manche haben einen Gehstock und rauchen Pfeife, alle tragen eine Kopfbedeckung. Der vierte von links trägt ein seltsames Kappel, ein sogenanntes Pinterkappl. Dieser Mann ist Josef Blaas, vulgo Pintersepp, von Beruf Bauer aber eben der Sohn einer Fassbinder Familie, daher das Pinterkappl.

Die Männer schauen amüsiert und gelassen in die Kamera, der Fototermin ist, wie es scheint, eine willkommene Abwechslung im dörfliche Alltag.

Das Bild stammt aus einem Optionsalbum; Alben wie dieses sind um 1939 - 40 in vielen Orten Südtirols angelegt wurden. Etwa ein halbes Jahr, nachdem ich dieses Foto im Optionsalbum entdeckt hatte, wurde in Berlin eine Ausstellung mit Fotografien von Ursula Schulz-Dornburg eröffnet: „Vanished Landscapes / Verschwundene Landschaften“, so der Titel der Ausstellung.

Die Fotografin hat autochtone Architekturen an verschiedenen Orten der Welt dokumentiert, das Beispiel zeigt Architektur der Volksgruppe der Toraja in Sulawesi, einer gebirgigen Provinz in Indonesien. Sie zeigt die einzigartigen Reisspeicher mit ausladendem Dach und eine Gruppe von Personen, die auf und um diesen Reisspeicher Platz genommen haben.

Die Ausstellung „Vanished Landscapes“ wurde in der Architekturgalerie AEDES in Berlin gezeigt, zusammen mit einer Werkschau des großen Architekten Francis Kérés aus Burkina Faso. Kérés lebt in Berlin, wo er auch seine Ausbildung erhalten hat. Es ist ihm gelungen, auch mit Hilfe von Spendengeldern, in seinem Heimatland und in anderen afrikanischen Ländern Schulen, Spitäler und andere Sozialstrukturen zu errichten. Soweit zum Kontext.

Farrokh Derakhshani, Direktor des Aga Kahn Awards of Architecture, meint in seiner Eröffnungsrede, Ursula Schulz Dornburg sei es gelungen die Lebensqualität von Orten in ihren Fotografien festzuhalten (to frame them): That one second a person is passing by an architecture. „Es geht ihr nicht nur um die Architektur, sondern darum, wie diese Architektur gelebt wird!“ Es sei unsere Aufgabe als Architekten, diesen (tieferen) Sinn der Architektur zu vermitteln. Auch mit Bezug auf Francis Kérés meint Derakhshani, dass wir lernen müssen, den anderen die Geschichte der Gebäude zu erzählen, Geschichten erzählen ist außerordentlich wichtig, denn Geschichten haben die Qualität des Menschlichen.“

Der Lumbung, ist ein Ort der Gemeinschaft, ein kollektiver Platz des Teilens, der politischen und kulturellen Debatte. In diesem Sinn hat Ursula Schulz-Dornburg die Architektur dokumentiert und hier liegt die Analogie zum Fritzenbankl. Der Stadel war ein Speicherbau, Speicherbauten waren die Existenzgrundlage der Bauern und wenn die Arbeit zu Ende war, wurde der Stadel zu einem Ort der Gemeinschaft.

Das lange Bankl liefert den Hinweis, dass hier die Menschen zusammengekommen sind, um über Gott und die Welt zu reden. Heute findet man im ganzen Dorf kein so langes Bankl mehr.

Der Stadel gehört zum Wohnhaus Fritzen und beide stehen heute noch, das Wohnhaus sogar unter Schutz. In der Optionszeit war es unter vier kinderreichen Familien aufgeteilt, heute wohnt dort noch eine Frau.

Der Stadel steht seit Jahrzehnten leer. Die Fotos aus den Optionsalben wurden den Berichten der Schätzkommission beigelegt. Sie sollten aber auch die Erinnerung an die Heimat aufrechterhalten, wenn man dort nicht mehr sein würde. Tatsächlich hat jedoch nicht die Option das Platzl in Schluderns dermaßen verändert, dass sich heute kein vernünftiger Mensch dort in die Sonne setzen würde, sondern der radikale Wandel in der Landwirtschaft ab den 1950er Jahren.

Manche Bauern sind ausgesiedelt, „weil's mit dem Vieh im Dorf nicht ideal ist“ und viele Bauern sind heute keine Bauern mehr. Die Aussiedlung erfolgte in Schluderns nicht geplant, durch Ausweisung eines Gebietes für die Aussiedler, sie war vielmehr ein schleicher Prozess. Als im Mai 1965 die Beschläge Fabrik Hoppe die Produktion aufgenommen hat, fanden dort auch viele Schludernser Beschäftigung. Die Zukunft der Landwirtschaft schien ungewiss und beschwerlich, während Industrie und Tourismus im Aufschwung waren. Innerhalb weniger Jahrzehnte vollzog sich der Niedergang der kleinbäuerlichen Lebenskultur, die das Leben im ganzen Alpenraum über viele Jahrhunderte hinweg geprägt hat.

In anderen Landesteilen haben die Aussiedlung bzw. die Aufgabe der Landwirtschaft dazu geführt, dass die Stadelkubatur verkauft und für neue Zwecke genutzt wurde. Das Zonendenken der modernen Urbanistik hat damals seinen Beitrag dazu geleistet, dass aus Dörfern, in denen Arbeit und Wohnen aufs Engste miteinander verbunden waren, A-Zonen mit vorwiegend Wohnnutzung entstanden sind. Im Vinschgau haben das rätomanische Erbrecht und die damit zusammenhängenden zerstückelten Besitzverhältnisse eine rasche Lösung, nämlich den Verkauf der nutzlos gewordenen Stadelkubatur, zum Glück oft verhindert. Darin liegt heute eine Chance für die Zukunft.

Gegen Jahresende 2019 ist in Schluderns das Interreg Projektes „*Umsetzbare Ortskernrevitalisierung Terra Raetica*“ gestartet. Im Frühjahr 2020 erfolgte eine Leerstandserhebung in den fünf Ensembleschutzzonen, die das historische Zentrum von Schluderns bilden.

Das Ergebnis der Erhebung übertraf die Erwartungen: von den insgesamt ca. 60 großen steinernen Stadeln – Schupfen, Garagen u. ä. wurden nicht berücksichtigt – werden ca. 40 nicht mehr genutzt, das sind zwei Drittel aller Wirtschaftsgebäude.

Nicht so eklatant sind die Resultate der Erhebung bei den Wohnhäusern: etwas mehr als 16% der Häuser sind derzeit nicht bewohnt, das entspricht 27 von insgesamt 167 Objekten.

Auch frühere Bürgermeister und Verwaltungen haben sich für die Sanierung von Häusern eingesetzt, aber es war immer ein mühevoller Weg und man musste sich auf wenige Vorzeigeprojekte beschränken.

In der Katharinen Woche, am Samstag, den 20.11., wird in Schluderns die Aktion „*Offene Türen*“ stattfinden, welche sich in erster Linie an die Bevölkerung richtet, von der Gemeinde getragen und vom Landesdenkmalamt und dem Amt für Gemeindeplanung unterstützt wird.

Projektidee: Die Erhaltung des Ortsbildes wird maßgeblich davon abhängen, ob es in der Bevölkerung ein Bewusstsein für historische Bauten gibt oder ob diese nur als Last empfunden werden. In diesem Sinne sollen die Menschen dazu angeregt werden „*Orte zu erinnern*“ und gleichzeitig Ideen für die Zukunft ihres

Ortes zu entwickeln. Leerstehende Gebäude im historischen Zentrum sollen für einen Tag zugänglich gemacht und bespielt werden, die verschiedenen Leerstandobjekte bilden einen Parcours durch das Zentrum.

Die Häuser sind bauhistorisch interessant und sollen von Bauforschern untersucht werden. Am Tag der „Offenen Türen“ werden die Bauforscher durch diese Häuser führen. Eines der Objekte wird das Garberanwesen am Saldurbach, bzw. in der Kohlstattgasse Nr. 8 sein. Hier wurde 1874 der Hengst 249 Folie geboren, der Stammvater aller rein gezüchteten Haflinger.

In einem anderen leerstehenden Stadel sollen „Best Practice Projekte“ gezeigt werden. Was kann aus einem Stadel oder aus einem alten Wohnhaus entstehen? Die Umnutzung bestehender Gebäude wurde seit jeher praktiziert, in Glurns etwa wurden die Salz- und Warenlager zu ebener Erde zu Ställen und später wieder zu Werkstätten und Geschäften. Eine Wohnnutzung hat mit dem Großraum Stadel nicht unbedingt die größten Synergien! Best practice Projekte zeigen Beispiele für die Umnutzung als Dorflodn, Atelier, Chorproberaum, Museum oder Garage.

Vor allem aber bietet der Tag der „Offenen Türen“ die Gelegenheit für einen freien Austausch zum Thema „Wie sieht ein lebendiges Dorf aus?“ Das Beteiligungsformat beginnt mit Kurzreferaten von Impulsgeber\*innen und wird professionell moderiert. Die Vorschläge werden gesammelt und zur weiteren Verwendung genutzt. Die Veranstaltung dient insgesamt der Sensibilisierung und dem Zusammentragen von Wünschen und soll damit auch eine wichtige Vorarbeit für das Gemeindeentwicklungsprogramm leisten, in welchem die Partizipation, die „Bürgerexpertise“, ausdrücklich vorgesehen ist.

Als ein Stadel noch ein Stadel war, hatte er neben seiner wirtschaftlichen auch eine gesellschaftliche Funktion. Die Aussiedlung der Landwirtschaft und die Errichtung von rund 20 Wohnbauzonen haben das Dorfzentrum, trotz fortwährender Bemühungen und der Sanierung von Einzelobjekten, zu einer Geisterstadt gemacht. Trotzdem verfolgt die Bevölkerung mit großem Interesse die Entwicklung im historischen Zentrum. Die Verbindung ist nicht abgerissen, im Gegenteil. Manchmal hört man auch den Wunsch, dorthin zurückzukehren, wo „alles zentral und leicht erreichbar ist.“ Die hübschen Reihenhäuser sind zu groß geworden, seit die Kinder fort sind und der Garten ist mehr Last als Freude.

Die Ortskernrevitalisierung muss den Bedürfnissen der Bevölkerung Rechnung tragen und sie wird nur dann funktionieren, wenn neben der Wohnnutzung auch andere Bedürfnisse erfüllt werden. Früher haben die Menschen dort gearbeitet, wo sie auch gelebt haben, damit war soziale Dichte garantiert. In einem zukunftsfähigen historischen Zentrum sollen nicht nur Wohnungen, sondern vor allem auch Arbeitsplätze und Lebensräume entstehen würden: Co Working Spaces, Werkstätten für Kreativhandwerk, u. ä.

Wir können auf die Vorschläge der Bevölkerung bei der Aktion „Offenen Türen“ gespannt sein. Das Ortszentrum ist heute ein verträumter und nostalgischer, vorwiegend von Touristen frequentierter Ort. Ich würde mir wünschen, dass es gelingt das Wundervolle und Einzigartige an diesem Ort zu erhalten und zu nutzen und dass zuletzt im Ortszentrum wieder ein paar lange Bankln stehen, auf denen Geschichten weitergesponnen werden „denn Geschichten haben die Qualität des Menschlichen.“